

Online-Seminar

12.06.2023

Zeitzeug:innen und historisches Lernen – Chancen und Herausforderungen für die Bildungsarbeit

Referentin

Prof. Dr. Juliane Brauer, Universitätsprofessorin für Geschichte und ihre Didaktik an der Bergischen Universität Wuppertal

Moderatorin

Birgit Marzinka, Leiterin des Lernort Keibelstraße

Veranstalterin

Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V.
(Lernort Keibelstraße)

Autorin

Sabrina Pfefferle, Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V.



AGENTUR FÜR
BILDUNG
GESCHICHTE
POLITIK

Dieser Bericht
ist lizenziert mit



GEFÖRDERT DURCH

Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend
und Familie

BERLIN



In der Online-Seminarreihe des Lernorts Keibelstraße in Trägerschaft der Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V. werden verschiedene Themen der historisch-politischen Bildung von Expert:innen vorgestellt und gemeinsam mit den Teilnehmer:innen diskutiert. Ziel der Seminare ist es, den Austausch über Herausforderungen beim historischen Lernen zu fördern und Ansatzpunkte zu finden, die im Umgang mit diesen Herausforderungen hilfreich sein können. Bei der Vermittlung von Geschichte ist der Einsatz von Zeitzeug:innen – digital vermittelt oder „live“ – sehr beliebt und stellt ein wichtiges Instrument der Geschichtsdidaktik dar. Doch woher kommt dieser „Boom“? Wie gestaltet sich Zeitzeugenschaft heute? Und welche verschiedenen Arten des Einsatzes dieser „Quellen“ gibt es? Prof. Dr. Juliane Brauer gibt im Online-Seminar am 12. Juni Antworten auf diese Fragen und bietet einen Überblick über das Thema „Zeitzeugen-

schaft und historisches Lernen“. Gemeinsam mit den Teilnehmer:innen diskutiert sie, mit welchen Herausforderungen und Problemen, aber auch mit welchen spezifischen Chancen, die Zuhilfenahme von Zeitzeug:innen in der historisch-politischen Bildung assoziiert ist.

1. Einführung

Berichte von Zeitzeug:innen als Instrument des historischen Lernens sind en vogue, insbesondere die Vermittlung von NS- und DDR-Geschichte kann nicht auf Zeitzeugenschaft verzichten. Juliane Brauer spricht von einem „starken Drang zur Zeitzeugenschaft“ in der Vermittlung der neueren deutschen Geschichte. Dies werde allein schon an der Menge an Portalen sichtbar, die Zeitzeug:innen als zentralen Zugang zu Geschichte nutzen. Der [Zeitzeug:innen-Bereich auf dem Portal „Lebendiges Museum Online“](#) (LeMO) des Deutschen Historischen Museums, das Portal [„DDR_ZEITZEUGE“](#), das [„Zeitzeugenportal“](#) und das [„Zeitzeugenbüro“](#) der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur stellen hier nur eine Auswahl dar. Die gesetzten Slogans, was Zeitzeug:innen als Medium der historisch-politischen Bildung alles „können“, betonen häufig die Nähe der Zeitzeug:innen zum Geschehenen, was dadurch greifbar werde. So setzt das „Zeitzeugenportal“ den Teaser „Erzählen. Erinnern. Entdecken“, das Portal „DDR_ZEITZEUGE“ spricht von „DDR-Geschichte hautnah“. Bei der Referentin erzeugen diese Beschreibungen Unbehagen – und werfen Fragen auf: Woher kommt dieses Unbehagen? Was ist das Besondere an der Arbeit mit Zeitzeug:innen – wovon können wir profitieren, worauf müssen wir besonders achten?

2. Zeitzeugenschaft heute

Zeitzeugenschaft geht zurück auf die unmittelbare Nachkriegsgeschichte, auf die Befragung von Überlebenden von NS-Konzentrationslagern. In dieser ursprünglichen Form ging es darum, etwas zu „bezeugen“, das so fernab jeglicher möglichen Erlebniswelt ist, dass es durch Betroffene, die dieses Unvorstellbare erlebt haben, bezeugt werden musste.

Diese direkte Verbundenheit von Zeitzeugenschaft mit der Aufarbeitung der NS-Geschichte blieb bis in die frühen 1990er Jahre bestehen. Erst ab dann etablierte sich auch das Feld der Zeitzeugenschaft in Bezug auf die DDR-Geschichte. Auffällig ist, dass die Art und Weise des Einsatzes von Zeitzeug:innen relativ schnell von der NS-Geschichte kopiert wurde, sodass sie in Bezug auf die DDR-Geschichte etwa nach dem gleichen Schema eingesetzt wurde. Zudem etablierte sich die DDR-Zeitzeugenschaft relativ schnell nach Ende des SED-Regimes – im Vergleich: Zeitzeugenschaft im Kontext von NS-Geschichte spielte als Instrument der Geschichtsdidaktik erst in den 80er Jahren eine wichtige Rolle, also mit deutlich größerem Abstand zu den historischen Ereignissen selbst. Hier wurde sie vor allem durch mediale Repräsentationen in die breite Öffentlichkeit getragen, insbesondere in Fernsehdokumentationen. Erst mit

der Neu-Etablierung von Gedenkstätten als Orte der Erinnerung und historisch-politischen Bildung, spielten auch anders vermittelte Formen von Zeitzeugenschaft eine Rolle.

Interessant ist ebenfalls, dass sich Zeitzeug:innen als „Quellen“ in der Oral History ursprünglich als „demokratische Gegenerzählung“ („Geschichte von unten“) konstituierten, und bestehende Narrative um abweichende Inhalte und Erinnerung ergänzten, erweiterten oder kontrastierten. Nach Martin Sabrow habe sich diese „demokratische Gegenerzählung“ vor allem im Kontext der Zeitzeugenschaft der DDR-Geschichte zu einer „Beglaubigungsgeschichte“ entwickelt.

Ein weiterer Trend in der heutigen Arbeit mit Zeitzeugenschaft ist die starke Erlebnis-komponente, die Geschichte haben soll. Es herrsche die Vorstellung, dass Geschichte am besten hoch emotional vermittelt werden soll, um, so die Referentin, die „Sehnsucht nach Nähe, Vertrautheit, Authentizität“ auch in der historisch-politischen Bildung aufzugreifen und zu nutzen. Diese Entwicklung fällt mit dem Boom der Zeitzeugenschaft zusammen. Die Idee ist, dass die Brücke ins Hier und Jetzt besonders gut durch echte Menschen geschlagen werden kann. Der Boom wird, wie anfangs schon angeführt, durch das große Angebot an Zeitzeugenportalen, Zeitzeugenvermittlungsbörsen, an den verschiedenen Formen medial vermittelter und konservierter Zeitzeug:innen (z.B. in Videointerviews, Hologrammen) und auch in den nun hinzukommenden, digital inszenierten Formen sekundärer Zeitzeugenschaft (z.B. „@ichbinsophiescholl“) sichtbar. Die mediale Konservierung ist besonders in der NS-Zeitzeugenschaft stark ausgeprägt, in Bezug auf die DDR-Geschichte weniger, da in letzterer noch viele Personen „live“ von ihrem Erleben erzählen können.

Diesen Boom erklärt sich die Referentin folgendermaßen: Zeitzeug:innen wird hinsichtlich einer erfolgreichen Vermittlung von Geschichte mehr zugetraut als anderen Quellen. Sie sollen einen emotionalen und individuellen Zugang zu Geschichte ermöglichen. Emotionen charakterisieren auch den Modus, der beim durch Zeitzeug:innen vermittelten historischen Lernen wirkt: Sowohl bei der Person, die berichtet, als auch bei den zuhörenden Heranwachsenden. Emotionen spielen auf verschiedenen Ebenen eine Rolle: Auf Subjektebene, d.h. im Erleben der Zuhörer:innen, hier werden bestimmte Gefühle wie Neugierde, Langeweile oder Faszination ausgelöst. Sowie auf Objektebene, d.h. bei der Zeitzeugin oder dem Zeitzeugen, bei dem ebenfalls Gefühle, wie die Angst im Verhörraum der Stasi, reaktiviert werden.

3. Zeitzeugenschaft heute: Probleme und Herausforderungen

Diese doppelte Funktion von Emotionen birgt jedoch spezifische Probleme: (1) Durch die Emotionen wird eine Nähe und Vertrautheit simuliert – sie stellen indes keine echte Nähe dar. (2) Beim historischen Lernen ist das Ziel eine Alteritätserfahrung und nicht das Identitätslernen. Es geht also nicht darum, emotionale Erfahrungen nachzuerleben und sich mit diesen zu identifizieren, sondern eher um eine Distanzierung.

Eine solche ist bei einem hoch emotionalen Bericht kaum möglich, insbesondere wenn die erzählende Person persönlich vor Ort ist. (3) Die notwendige kritisch-reflektierende Distanz und der eigensinnige Anteil, der stets Teil der Vermittlung von Geschichte sein sollte, bleiben so außen vor. Diese Aspekte stellen Herausforderungen an den didaktisch sinnvollen und ethisch vertretbaren Einsatz von Zeitzeug:innen im Kontext des historischen Lernens dar.

Auch bei der Nutzung von Videointerviews als Quellenmaterial gibt es Grenzen, so kann hier die Fragekompetenz der Schüler:innen nicht geschult werden, da die Produktion von Fragen nicht eingeübt werden kann. Die Videos werden zudem häufig ohne weitere Informationen zur Methodik zusammengeschnitten und oft so aufbereitet, dass man einzig die Antworten der Zeitzeug:innen hören kann – nicht aber die zuvor gestellten Fragen.

4. Recap: Historisches Lernen

Doch was ist historisches Lernen überhaupt? Nach Jörn Rüsen ist es „Sinnbildung über Zeiterfahrung“. Es beschreibt einen kritischen und reflektierenden Umgang mit historischen Quellen und der Darstellung von Geschichte, also eine Alteritätserfahrung. Historisches Lernen sollte zudem produktiv und eigensinnig gestaltet werden. Das heißt, die Lernenden sollten die Möglichkeit haben, sich Lerninhalten individuell anzunähern und zu gestalten.

5. Chancen von Zeitzeugenschaft für das historische Lernen

Trotz der genannten Grenzen sollten die Chancen von Zeitzeugenschaft beim historischen Lernen nicht übersehen werden. Chancen bestehen vor allem darin, dass Zeitzeug:innen Interesse und Motivation bei den Schüler:innen erzeugen, die in anderen Formaten häufig schwieriger zu erreichen sind. Zudem kann in der Arbeit mit Zeitzeug:innen die Fragekompetenz der Schüler:innen geschult werden.

Für einen produktiven Einsatz von Zeitzeug:innen liefert der Beutelsbacher Konsens (1976), aus der politischen Didaktik stammend, die zentrale Orientierungsgrundlage. Konsens ist hierbei, dass eine argumentative sowie emotionale Überwältigung als Mittel der didaktischen Arbeit nicht zulässig ist. Neben diesem Überwältigungsverbot enthält er ein Kontroversitätsgebot. Zudem sollte sich die Vermittlung an den Schüler:innen orientieren und ausgehend von ihren Bedürfnissen und Kenntnissen gestaltet werden.

6. Prinzipien guter Vermittlungsarbeit mit Zeitzeug:innen

Doch was bedeutet das für die Zeitzeugenschaft? Die Referentin stellt in diesem Kontext vier zentrale Prinzipien einer guten Vermittlungsarbeit mit Zeitzeug:innen vor:

(1) Das Ziel der Arbeit mit Zeitzeug:innen sollte nicht das Erzeugen von Mitgefühl und Identifikation sein, sondern **eine Distanzierung der Lernenden vom Zeitzeug:innenbericht, eine Alteritätserfahrung**. Es sollte möglich sein, auch an Zeitzeug:innen quellenkritische Maßstäbe anzulegen – dies ist bei digitalen Formaten besser möglich als bei „live“-Zeitzeug:innen. Eine entsprechend kritische Distanzierung sollte daher in der Vor- und Nachbereitung eine zentrale Rolle spielen, und die scheinbare Vertrautheit eingeordnet und reflektiert werden.

(2) Die Referentin betonte, dass eine **mehrfache Subjektorientierung** gefördert werden sollte: Auch Pädagog:innen sollten immer wieder den Einsatz von Zeitzeug:innen und die eigenen pädagogischen Haltungen reflektieren und transparent machen. Es sei wichtig, sich immer wieder die Frage zu stellen, für welches Thema ein Zeitzeug:innenbericht hilfreich und schlüssig ist – und wann vielleicht andere Quellen viel wirksamer eine Annäherung an Vergangenes ermöglichen. Auch die Subjektorientierung der Schüler:innen sollte erfragt und kontextualisiert werden, z.B. indem Familiennarrative und Vorwissen berücksichtigt werden.

(3) Zudem fordert die Referentin, **bestehende Lernplattformen kritisch zu nutzen**. Sie bieten zwar einen großen Korpus an Material, und somit eine immense Chance für Geschichtswissenschaftler:innen – gleichzeitig bedeutet diese Menge aber nicht zwangsweise, dass multiperspektivische Zugriffe vorhanden sind. Oftmals unterliegen diese Plattformen ähnlichen Mechanismen, die durch den politischen Raum vorgegeben werden, sodass sie häufig bestehende Narrative repräsentieren – und eben nicht mehr als „demokratische Gegenerzählung“ fungieren. Hier sei zu berücksichtigen, dass dieser Vereinheitlichung (die gerade bei DDR-Geschichte vorherrsche) bei der Auswahl von Zeitzeug:innen entgegen gewirkt werde. Gerade brüchige Lebensgeschichten, die die nicht in hochprofessionalisierten Kontexten dokumentiert wurden, seien hierfür geeignet.

(4) Zuletzt betont die Referentin, dass es wichtig sei, **Kontroversität zu ermöglichen**. Denn mit Zeitzeug:innenberichten werden normative Wertungen an die Schüler:innen weitergegeben. Trotz dieses Rahmens sollte zugelassen werden, dass sich die Schüler:innen diesen Berichten eigensinnig und produktiv nähern. Eine einseitige moralische Lesart sollte nicht Ziel der Auseinandersetzung mit Erzähltem sein, sondern vielmehr die Schaffung eines individuellen Denk- und Fühlraums. Gerade bei diesem Arbeitsschritt sei die Vor- und Nachbereitung der Gespräche wichtig.

7. Diskussion

In der Diskussion kam die Frage auf, wie Interviews mit Zeitzeug:innen didaktisch sinnvoll aufbereitet und zugeschnitten werden können. Hier betonte die Referentin, dass vor allem ein transparenter Umgang mit den eigenen Verfahren entscheidend sei, insbesondere wenn Zusammenschnitte von längeren Gesprächen erfolgten. An dieser Stelle kann das systematische Offenlegen der eigenen Methoden als Gegenstand der Arbeit mit Quellen dienen, um die Methodenkompetenz der Schüler:innen zu fördern.

Als Exkurs berichtet die Referentin von ihrer Lektüre eines aktuellen [Tagesspiegel-Artikels](#), der sich um das Berliner MACHmit!Museum dreht. Kinder und Grundschulkinder haben für das Museum Menschen, die in der DDR großgeworden sind, nach ihren persönlichen „Mutgeschichten“ befragt. Die Referentin sieht dies als Exempel dessen an, dass Zeitzeugenschaft heute als Allheilmittel in allen möglichen Kontexten eingesetzt wird. Sie betont, wie begrenzt und einengend dieser Blick oftmals in solchen Formaten sei. So habe möglicherweise nicht jede:r Zeitzeug:in eine Mutgeschichte zu erzählen, sondern andere Geschichten, die viel eher ihre persönliche Erfahrung und ihr eigenes Verständnis der DDR repräsentieren.